

Gegen Vergessen und Verdrängen

Gedenkfeier für die am Rangierbahnhof ermordeten Zwangsarbeiter

SECKENHEIM. „Danke, dass Sie sich gegen Vergessen und Verdrängen entschieden haben“, sagte Maria Melnik, Vorsitzende der Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft Rhein-Neckar, an die Organisatoren und Besucher der Gedenkfeier für die am Rangierbahnhof ermordeten Zwangsarbeiter gewandt. Diese hatten in den letzten Kriegstagen in den dort abgestellten Waggons nach Lebensmitteln und Brennmaterial gesucht. Doch anders als bei deutschen Staatsbürgern wurde das Plündern nicht geduldet, sondern mit dem Tod bestraft. 18 polnische, russische, ukrainische und französische Zwangsarbeiter wurden Ende März 1945 und damit in den letzten Kriegstagen erschossen. Für sie wurde auf Initiative des Heimatmuseums Seckenheim im Jahr 2020 am Ort des Geschehens ein Gedenkstein aufgestellt. Mittlerweile hat es die Interessengemeinschaft Seckenheimer Vereine (IG) übernommen, zur jährlichen Feier einzuladen. Standen im vergangenen Jahr die sechs ermordeten Franzosen im Fokus, richtete man in diesem Jahr den Blick auf die vier ukrainischen Opfer, von denen drei namentlich bekannt sind. Ab Dezember 1941 waren nach den Worten von Maria Melnik Menschen aus der Ukraine von den Nazis nach Deutschland verschleppt worden, um in kleinen und großen Firmen, landwirtschaftlichen Betrieben und Privathaushalten zu arbeiten. Unter den insgesamt 13 Millionen zwangsweise aus anderen Ländern rekrutierten Arbeitern stammten



Mit Grußworten, einem Vortrag und einem Blumengebinde wurde auch in diesem Jahr an die am Rangierbahnhof ermordeten Zwangsarbeiter erinnert.

Foto: Warlich

allein 2,4 Millionen aus der Ukraine. „Viele haben es nicht überlebt“, so Melnik, die mit Blick auf das aktuelle Kriegsgeschehen in Europa sagte, dass auch hier eine Nation sich über andere erheben fühle. Aus diesem Selbstverständnis der „Herrenmenschen“ heraus würden schwere Verbrechen an der Bevölkerung verübt.

„Nichts gehört der Vergangenheit an. Alles ist Gegenwart und kann wieder Zukunft werden“, zitierte Stadtrat Thorsten Riehle den ehemaligen hessischen Generalstaatsanwalt und Ankläger im Auschwitz-Prozess Fritz Bauer. Dass man im Gedenken an die ermordeten Zwangsarbeiter zusammenkomme, sei keine Frage von Schuld. Denn die jetzige Generation sei nicht schuld an den schrecklichen Geschehnissen. „Aber schuldig würden wir uns machen, wenn wir jetzt die Erinnerung

nicht zuließen“, mahnte Riehle. Dass so etwas nie wieder geschehen dürfe, sei ein Versprechen, das man sich in der Europäischen Union gegeben habe. Der Überfall auf die Ukraine stelle einen zivilisatorischen Bruch dar und sei ein Angriff auf die Demokratie insgesamt. Auch der IG-Vorsitzende Jürgen Zink unterstrich, dass die Gedenkfeier von einem Krieg mitten in Europa und damit von der traurigen Realität eingeholt worden sei.

Peter Koppenhöfer berichtete, dass mit Hryc Byryndawski, N. O. Stecengo und Ugesch zumindest drei der am Rangierbahnhof ermordeten Ukrainer mit Vor- und/oder Nachnamen bekannt seien. Mehr weiß man jedoch nicht über die jungen Männer. Koppenhöfer stellte daher anhand einiger weniger Einzelschicksale dar, wie es den

ukrainischen Zwangsarbeitern in Mannheim erging. In Seckenheim wohnten 72, mindestens 40 bei Bauern, auf der Rheinau waren 157 untergebracht. Belegt ist, dass die osteuropäischen Zwangsarbeiter zumeist wesentlich schlechter behandelt wurden als die Franzosen. Auch, wenn es die wenigen Zeitzeugeninterviews teilweise in einem anderen Licht erscheinen lassen. Diese wurden jedoch nicht mit den Arbeiterinnen und Arbeitern geführt, sondern unter anderem mit Landwirten in Sandhofen. „Niemand von den Rückkehrenden scheint sich jedoch später noch einmal gemeldet zu haben, trotz dieses teilweise geschilderten familiären Anschlusses“, so Koppenhöfer. Das sei bei den Franzosen anders gewesen, wo es nach Kriegsende Briefwechsel und sogar Besuche gegeben habe. *pöw*